

unbarmherzig gegen Bürger vorging, nicht dazu geeignet, ihn richtig zu erfassen. Schiller suchte von dem Realismus loszukommen, der Bürger's Stärke war. Vergleichen wir Bürger's Leonore mit Schiller's Kampf mit dem Drachen, oder mit dem Gange zum Eisenhammer: Schiller, indem er Ereignisse crassester Art ausmalt, läßt uns dennoch nie zu nahe herantreten; wir sehen das Unheil aus einer gewissen Entfernung, wo Bürger dagegen die wilde Jagd beschreibt, wird uns allmählig, als ob wir selbst mit dahinträfen. Bei Bürger's Leonore ist es, als ob wir Pferd und Lederzeug röchen. Dieser Localgeruch ist alle feinen Darstellungen eigen. Darin steht Bürger unter unseren Dichtern unübertroffen da. Ihm fehlte als schaffendem Dichter bei feinen leidenschaftlichen Anschauungen, wenn irgend Einem, das mildernde Element des Publicums einer großen Stadt. Das Göttingen von vor hundertundfünfzig Jahren war das Höchste, wohin er sich aufschwang. Da lief er in einem engen Kreise umher, wurde gehegt und stürzte und erhob sich nicht wieder.

Grießbach's Ausgabe ist (II, XV) zunächst für den Bibliophilen bestimmt. Von seiner ersten, 1872 herausgekommenen Ausgabe der Gedichte Bürger's urtheilt der Verfasser hier nicht günstig, auch deshalb, weil sie nur eine Auswahl enthalte. Unserer Ansicht nach ist eine Ausgabe sämtlicher Gedichte Bürger's schätzbare und unentbehrliche, eine Auswahl aber wiederum geboten, wo man sie dem größeren Publicum in die Hände geben möchte.

ßy. **G. A. Bürger et les origines anglaises de la Ballade littéraire en Allemagne** par G. Bonet Maury, Docteur ès lettres, Professeur à la Faculté de Théologie protestante de Paris. Paris, Hachette et Cie. 1889.

Der Titel trägt folgendes Motto: „J'ai vu la Muse de la Germanie entrer en lice avec la Muse anglaise et s'élancer pleine d'ardeur à la victoire“ (Klopstock). Der Titel und das Motto zeigen, daß Bürger selbst nicht die Hauptfache bei dieser Arbeit war. Der Verfasser kennt die deutsche Literatur und ihre Geschichte und weiß, wie ein Buch eingerichtet werden müsse, um nicht zu langweilen. Wir haben die 270 Seiten, aus denen das feine besteht, mit Interesse durchgelesen. Er fällt ein vernünftiges Urtheil über den unglücklichen Dichter, erklärt viele seiner Gedichte in sehr annehmbarer Art und stellt ihn in seinen Beziehungen zur eigenen und zur heutigen Zeit in guter Beleuchtung hin. Es steht Viel in Mr. Maury's Buche, was nicht Jeder wissen wird, Neues aber eigentlich nicht.

Das Unglück war und ist, daß Bürger selbst und seine Werke, Alles in Allem genommen, ein Mißbehagen in uns erwecken, das sich nicht fortbispütiren läßt. Bürger wandelte seine Strecke seines Daseins in dem stetigen, befreienden Sommerwetter dahin, das die Früchte langsam reifen läßt und dessen der Mensch von Zeit zu Zeit bedarf, um seines Lebens froh zu werden. Immer lag irgend ein Gewitter in der Luft, er unterstand der Herrschaft des Gewaltigen,

und schließlich: er ging zu Grunde. Wir bewundern und bebauern ihn. Nirgends erquickt er uns. Dabei schadet ihm zumeist unsere heutige literarische Art, den Staub aus den Wohn- und Schlafstuben der Poeten sorgfältig zusammenzufahren und einer Analyse zu unterziehen. Doch ist, was dies anlangt, Mr. Maury in anerkennender Art zurückhaltend gewesen.

g. **Demeter and other poems.** By Alfred Lord Tennyson. London, Macmillan and Co. 1889.

Es ist immer noch der Zauber Tennyson'scher Melodie, der uns aus diesen Blättern entgegenklingt, mag der Dichter eine neue Klage der Ceres anstimmen in dem Gesange, der der Sammlung den Namen gibt, mag er sich, in „Merlin and the Gleam“ noch einmal in das alte romantische Land begeben oder in „Happy“ (The leper's bride) die Dämmerung des Mittelalters suchen oder in „The ring“ jenes Zwischengebiet betreten, halb Wirklichkeit, halb Mythik, halb Gegenwart, halb Ewigkeit, oder endlich in „Forlorn“ und „Romney's Remorse“ eine jener Herzenstragödien erzählen, deren ganzer Inhalt das Leid und die Liebe dieser Welt sind. Kein Zittern der Hand, kein Gebrechen des Alters entstellt die Verse, wiewohl „the century's three strong eights“ den Sängern daran mahnen, daß er selber sich den Achtzigern naht; aber auch kein Ausweichen vor dem großen und mächtigen Gedanken des Endes. „This life of mingled pains and joys“ hat nicht aufgehört, für ihn — trotz allen Glaubens und aller Religion — das Geheimniß zu sein; aber auf der Höhe des Daseins hat er schon einen Blick „of a height, that is higher“. Wie in den Frühlingstagen des eigenen Lebens grüßt er, bei jeder Wiederkehr den Frühling „among the quarried downs of Wight“, bewillkommnet er das erste Schneeglöckchen, „prophet of the gay time, prophet of the May time“; doch er verschließt das Auge nicht vor der dunklen Pforte. Das letzte Lied des Buches gibt dieser Empfindung einen sanften, unendlich rührenden Ausdruck — Abschiedsstimmung, kein Abschiedsschmerz, „no sadness of farewell“. Durch das Zwielficht und Brausen der ulerlosen Tiefe vernimmt er klar das Rufen einer Stimme, wie zur Heimfahrt, und er hofft, seinen Fährmann, Antlitz in Antlitz, zu sehen, „when I have crost the bar“. Möge der Tag fern sein! Denn manch' gold'nes Wort der Weisheit und des Trostes können diese Lippen uns noch spenden.

ßy. **Bilder-Atlas zum Homer.** Sechsbunddreißig Tafeln mit erläuternden Texten herausgegeben von Dr. R. Engelmann. Leipzig, Verlag des Literarischen Jahresberichts (Arthur Seemann), 1889.

Wir wissen nicht, welchen Nutzen diese Tafeln haben sollen. Sie gehören weitauseinanderliegenden Epochen der antiken Kunst an. Kein Stück reicht an die Zeiten Homer's heran, soweit wir zu urtheilen im Stande sind. Homer und sein Gebicht haben mit diesen, zum Theil sehr häßlichen Illustrationen der Ilias und Odyssee nichts zu thun. Sollen Studenten die Tafeln verstehen, so würde es eingehender An-